

19.04.2021 um 17:45 Uhr

hr4 ÜBRIGENS



Ein Beitrag von
Andreas Meyer

Trost im Corona-Gedenken

„Leben im Sterben“. Das ist das Motto der Woche für das Leben, die am vergangenen Samstag begonnen hat. Die Woche für das Leben ist eine Aktionswoche der evangelischen und katholischen Kirchen in Deutschland. Darin geht es um Themen, die das Leben der Menschen, seinen Wert und seine Würde betreffen. Vor allem auch solche, an die sich nicht jeder herantraut. Wie in diesem Jahr: „Leben im Sterben“.

Das Motto provoziert mich. „Wenn jemand stirbt, dann geht doch das Leben zuende“ – das ist mein erster Gedanke. Wieso dann „Leben im Sterben“? Weil auch im Sterben das Leben steckt. Wenn das Leben eines Menschen zu Ende geht, dann kommt alles, was in diesem Leben passiert ist, in den Blick: das Schöne, was gelungen ist; und auch das Schwere; was liegen blieb; was nicht gelungen ist.

Das ist einfach und schwierig zugleich. Und weil hier schnelle Antworten nicht einfach zu geben sind, muss ich mich damit auseinandersetzen.

Genau das will die Woche für das Leben: zur Auseinandersetzung anregen.

Dabei geht es vor allem darum, wie denn das Sterben begleitet und gestaltet werden kann. Wie geht „Sterben in Würde“? Da kommen ganz unterschiedliche Aspekte zur Sprache: Die Sorge am Lebensende; was palliative Begleitung bedeutet und was sie vermag; was der christliche Glaube einbringt und wie Seelsorge unterstützen kann.

Oft bin ich als Klinikseelsorger der erste, der das klar ausspricht: „Ihre Mutter wird sterben“. Dann erlebe ich, dass genau das Sprechen darüber erleichtert. Dann können wir über Wünsche

sprechen, die noch erfüllt werden sollen. Auch die Angst vor dem Sterben kann ausgesprochen werden. Oder, wie ein Mensch sich seinen Abschied vorstellt.

Da wird genau das spürbar: Leben im Sterben. Und oft lachen wir miteinander über das, was im Leben des Sterbenden alles so passiert ist. Und das ist die schönste Form, im Sterben das Leben zu spüren.